

Gemeinsame Sache

Glenn Brown bespielt das Landesmuseum und das Sprengel Museum Hannover

VON JÖRG WORAT

Hannover – „Sind das zwei Figuren oder drei?“ – „Müssten zwei sein, da sind doch nur vier Beine.“ – „Im Hintergrund sehe ich Fische.“ – „Und so was wie Schlangen.“

Schauplatz der angeregten Diskussion ist der Themenraum „Farbe“ im Sprengel Museum in Hannover, der Zuwachs bekommen hat: Die ständige Präsentation mit Arbeiten etwa von Emil Nolde, Yves Klein oder Gerhard Richter ist durch ein großformatiges Öl- und Acrylgemälde bereichert worden, das ineinander verschlungene Gestalten zeigt, hauptsächlich in Grüntönen gehalten und sehr vielschichtig. Die Titelangabe auf dem Schild hilft einer klaren Interpretation nicht wirklich auf die Sprünge: „Bring On The Headless Horses“ heißt die Arbeit, auf der man zwar alles Mögliche, aber keine kopflosen Pferde erkennen kann – die Zeile stammt aus einem Song von „Echo & the Bunnymen“.

Glenn Brown wiederum heißt der Mann, der das sonderbare Werk geschaffen hat. Wenn der Brite, Jahrgang 1966, selbst davor steht, sagt er Sätze wie: „Kämpfen die Figuren miteinander? Oder ist es ein Liebesakt? Ich mag es, wenn meine Bilder ganz unterschiedlich gesehen werden.“ Bilder, die grundsätzlich auf Vor-Bildern beruhen, denn Brown ist ein überzeugter Vertreter der „Appropriation Art“, der Aneignung von bereits bestehender Kunst: „Man bezieht sich immer auf etwas, das es schon gibt“, sagt er. „Ich tue es ganz bewusst.“ Für die „Headless Horses“ etwa hat Brown zwei Motive kombiniert, verfremdet und mit seinem typisch wirbligen Pinselstrich versehen: eine „Neptun“-Darstellung des Franzosen François Lemoyne (1688 bis 1737) und einen weiblichen Akt von Jan van Noordt, einem niederländischen Künstler des Goldenen Zeitalters im 17. Jahrhundert.

Anregungen nimmt Brown aus allen Epochen, und insofern war es für ihn ein gefundenes Fressen, dass für das laufende Ausstellungsprojekt „The Real Thing“ zwei der bedeutendsten hannoverschen Häuser zusammenarbeiten: Das Sprengel Museum und das Landesmuseum stellen



Zusammenhänge erst auf den zweiten Blick ermöglicht Glenn Brown in seinen Werken.

FOTOS: DEF IMAGE/ COURTESY THE ARTIST AND GALERIE MAX HETZLER BERLIN | PARIS | LONDON | MARFA

erstmalig ein gemeinsam konzipiertes Projekt vor. Über das Sprengel-Chef Reinhard Spieler und Landesmuseum-Direktorin Katja Lembke gleichermaßen glücklich sind: „Glenn Brown hat einen neuen Blick auf unsere Sammlungen ermöglicht.“

Die Präsentation in der Landesgalerie füllt drei Räume in Petersburger Hängung bis unter die Decke. Da diese Örtlichkeit nach längerem Umbau neu eröffnet wurde, musste Brown sich nicht wie im Sprengel Museum einem bereits bestehenden Ausstellungskonzept anschließen, sondern konnte frei loslegen. Beim Rundgang durch die Lager bediente er sich nach einem schlichten Motto: „Ich habe ausgewählt, was mir gefällt.“ Da Brown außerdem Werke aus dem Sprengel Museum überführen konnte, ist nun eine erstaunliche Kollektion zusammengelassen: Cranach, Picasso, Monet, Rubens, Modersohn-Becker, van Dyck – und dazwischen natürlich immer wieder seine eigenen Arbeiten.

Auf den ersten Blick mag das etwas verwirrend wirken,

auf den zweiten und dritten erschließen sich immer mehr Zusammenhänge. Da zeigt Brown zum Beispiel ein eigene Komposition in Form einer kopflosen und gestauchten Gestalt, deren grell-grün-gelbliche Haut von Wunden bedeckt scheint: „Das Motiv habe ich aus einer ‚Susanna‘-Skizze von Rembrandt genommen, die Farbe von Ernst Ludwig Kirchner, und die Verletzungen tauchen bei vielen Bildern von Märtyrern auf.“ Also hängen in direkter Nachbarschaft Lovis Corinths impressionistisches „Susanna“-Bild und Jacopo da Pontormos Darstellung des Heiligen Hieronymus als Büßer aus dem 16. Jahrhundert – hier gibt es zudem in der Rückenlinie eine formale Entsprechung zu Browns Bild.

Die Kombinationen können äußerst gewagt sein, wenn etwa bei Frans Snyders' um 1630 entstandenem „Stilleben beim Wildhändler“ eine rein abstrakte Arbeit von Florentina Pakostas aus dem Jahr 2014 hängt. Und doch: Sind nicht Parallelen in der unteren Bogenform zu erkennen, sind nicht

die Betonungen der roten Farbe ähnlich eingesetzt?

Browns Arbeiten haben zuweilen einen morbiden Einschlag: „Ich mag es, wenn meine Gemälde mit einem Fuß im Grab stehen“, hat er einst verlauten lassen. Doch wirken sie dadurch nicht zwingend deprimierend. So hat der Künstler für eine Darstellung in einem eigens erworbenen antiken Rahmen zwei Motive des Barock-Malers Murillo ineinander verwoben: Das klassische Mutter-Kind-Motiv und der das Kreuz tragende Christus werden eine Einheit – „Leben und Tod gehören zusammen“, sagt Brown.

Unter dem Strich ist das Gesamtwerk des Künstlers derart schräg, dass sein persönliches Erscheinungsbild eine gewisse Überraschung darstellen mag: Vom Scheitel bis zur Sohle gibt Brown den britischen Gentleman mit Kravatte und Einstecktuch, und er spricht höchst distinktiert, dabei freundlich und mit unterschwelligem Humor – höchst amüsant etwa, wenn er in etwas raubauzigem Tonfall Georg Baselitz

imitiert, dessen Kopfüber-Motive er gerne einbindet: „Der sagt dann: Ich brauche zehn Minuten für ein Bild, und du sitzt ein paar Monate daran.“

Im Sprengel Museum bespielt Brown zusätzlich zu den Eingriffen in die bestehende Hängung einen eigenen Raum, in dem man ihn pur erleben kann. Welche Einflüsse zeichnen ihn denn nun aus? Unter anderem Licht und Üppigkeit des Barock, die Deformationen des Manierismus, expressionistische Wucht, surrealistische Rätsel, auch schon mal der Reiz von Science-Fiction-Plakaten. Aber letztlich bleibt Brown immer Brown, und man sollte es mit der Quellenforschung auch nicht übertreiben. Zumal der Künstler sagt: „Manchmal weiß ich selbst nicht mehr, was die ursprüngliche Inspiration gewesen ist.“

Sehen

Die Doppel-Ausstellung läuft noch bis zum 18. Juni im Landesmuseum und im Sprengel Museum in Hannover.